

## **Psychologie als Beruf (François Stoll, 1.7.04)**

Psychologie ist heute Wissenschaft und Beruf. Der Satz kann sogar für gewisse Teilbereiche der Psychologie gelten: Organisationspsychologie ist heute Wissenschaft und Beruf oder Neuropsychologie ist heute Wissenschaft und Beruf... Klinische Psychologie ... Auf die Tendenz zur Spezialisierung innerhalb der Psychologie werde ich später noch zurückkommen.

Heute will ich hauptsächlich von Psychologie als Beruf sprechen. Da aber die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Beruf unzählig sind, kann es nützlich sein festzuhalten, was summarisch unter Psychologie als Wissenschaft verstanden wird.

Psychologie ist die Wissenschaft der bewussten und unbewussten mentalen Vorgänge des Erlebens und Verhaltens. Das Thema (bewusste und unbewusste mentale Vorgänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens) ist allerdings nicht der Psychologie bzw. den Psychologinnen und Psychologen reserviert. Das Thema wird auch von Soziologen, Pädagogen, Ethnologen, Medizinern und anderen bearbeitet. Die Psychologie ist im Vergleich vielleicht etwas mehr auf menschliches Erleben, Denken und Handeln zentriert oder spezialisiert. Das was dieses Thema dann zur Wissenschaft macht, ist die Beachtung einiger Spielregeln. Es kommt nämlich darauf an:

- wie beobachtet
- wie beschrieben
- wie erklärt und vorhergesagt
- wie bestätigt und falsifiziert wird.

Dieser methodische Anspruch ist wiederum keine psychologische Exklusivität. Man kann aber zeigen, dass die Komplexität unserer Fragestellungen dazu beigetragen hat, dass viele methodische Entwicklungen aus psychologischen Kreisen stammen und sich auf verschiedene Nachbardisziplinen auswirken. Dies hat wiederum einen Einfluss auf das Ausbildungskonzept im

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

Hochschulfach Psychologie. Die Methoden und die Methodik spielen darin eine besonders wichtige Rolle was Angella Schorr in ihrem kürzlich erschienen Buch *Psychologie als Profession* folgendermassen bilanziert: „Bis heute gibt es unter den Absolventen der sozial- und naturwissenschaftlichen Studiengänge keine Gruppe, die am Ende ihres Studiums über ein so ausgefeiltes und differenziertes Training in empirischen Forschungsmethoden verfügt, wie die Psychologen. Kein Zweifel, die menschliche Psyche ist ein schwierig zu erforschender Gegenstand.“(AS S. 2)

Den Praktikern unter Ihnen, die jetzt finden, dass die Psychologie als Hochschulfach oder als Wissenschaft in Sachen methodisches Raffinement übertreibt, diesen Praktikern will ich nicht widersprechen – sie haben manchmal Recht – aber ich gebe ihnen zu bedenken, dass diese intensive methodische Verankerung unseres Faches für sie als Praktiker Vorteile hat. Ich behaupte nämlich dass

die Identität der Psychologen (Beruf) von den Errungenschaften und von der Kontrolle der Psychologie (Wissenschaft) wesentlich profitiert.

Ich kenne Praktiker, die behaupten, wichtige psychologische oder psychotherapeutische Entwicklungen seien ausserhalb der psychologischen Forschung entstanden. Sie zitieren oft psychotherapeutische Schulen. Das mag punktuell stimmen. Für die gesellschaftliche Legitimation ist aber nicht der Ursprung, sondern die rationale Einbettung in ein wissenschaftliches System essentiell. Das ist was Entscheidungsträger und Konkurrenten beruhigt oder beeindruckt. A propos rationale Einbettung; ich erwarte hier mehr als oberflächliche Analogien, wie zwischen ‚Neurolinguistischem Programmieren (NLP)‘ und Wissen aus der Neuropsychologie - oder jene zwischen gewissen Berufswahltheorien und dem Wissen aus der Entwicklungspsychologie. Analogien können didaktisch nützlich sein, sie beweisen aber nichts (comparaison n'est pas raison!).

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

Die moderne Psychologie war zuerst eine Wissenschaft. Der Zugang war unterschiedlich. Um mich auf Schweizer Beispiele, die ja Gefahr laufen vergessen zu werden, zu beschränken: der Genfer Edouard Claparède und der Zürcher C.-G.Jung kamen aus der Medizin, Phillippe Muller (Neuchâtel), Paul Häberlin (Basel), und Wilhelm Keller (Zürich) aus der Philosophie. Eduard Montalta (Freibourg) war Philosoph und Pädagoge und der Genfer, Jean Piaget, war Biologe. Ob naturwissenschaftlich-orientiert oder nicht, alle mussten die naturwissenschaftliche Wende, die Wilhelm Wundt mit seinen ‚Grundzügen der Physiologischen Psychologie‘ im Hochschulfach Psychologie lanciert hatte, berücksichtigen. Da ich gerade dabei bin, vom Thema ‚Psychologie als Wissenschaft‘ zum meinem Hauptthema ‚Psychologie als Beruf‘ zu wechseln, finde ich den Hinweis erwähnenswert, dass die ersten professionellen psychologischen Dienstleistungen aus *Psychologischen Laboratorien* stammten, die sich natürlich alle bei Wundt inspiriert hatten.

Binet wurde Ende des neunzehnten Jahrhunderts von Pierre Janet an die Sorbonne gerufen, um dort sein psychologisches Labor zu übernehmen.

William James hat 1892 Hugo Münsterberg an die Harvard Universität geholt, damit er dort ein psychologisches Labor installierte. Aus den Arbeiten dieses Labors machte Münsterberg unter anderem seine Vorschläge zur Selektion von Tramfahrern und Telefonistinnen.

Der Genfer Psychiater Théodore Flournoy stellte an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf sein Neffe Edouard Claparède als Leiter des gerade kreierte Laboratoire de Psychologie an. Daraus entstand einer der ersten ‚Cabinet d’orientation professionnelle‘ (Berufsberatungsstelle).

Analoges liesse sich von William Stern in Hamburg und von Jules Suter in Zürich am Anfang des zwanzigsten Jahrhundert sagen.

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

Von ‚Psychologie als Beruf‘ war zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede. Aber das Wissen aus dem damaligen Psychologiestudium, kombiniert mit den veränderten Anforderungen der modernen Industriegesellschaft, und die somatischen wie psychischen Wunden des ersten Weltkrieges führten zu zahlreichen praktischen Beiträgen in den Bereichen Berufseignungs- und Intelligenzdiagnostik, Anlernmethodik, Rehabilitation und Psychotherapie. Der Psychologe als ‚Wissenschaftler-Praktiker‘ (engl. scientist-practitioner) war geboren. Neue Erwerbsmöglichkeiten zeichneten sich ab.

Ich werde später noch etwas zum Inhalt des Berufes „des Psychologen und der Psychologin“ sagen. Zunächst aber einige Fakten zur Psychologie als Beruf.

Psychologen und Psychologinnen sind für mich (wie für die meisten Psychologenverbände der Welt) Fachpersonen, die einen Hochschulabschluss im Hauptfach Psychologie erworben haben und darauf basierend Individuen oder Gruppen in Bezug auf ihre Lebensführung beratend zur Seite stehen.

Schauen wir uns diese Szene zunächst quantitativ an.

*Wie viele Psychologinnen und Psychologe werden jährlich in Schweizer Hochschulen ausgebildet?*

### **Folie 1 (ANZAHL UNIVERSITÄRE HOCHSCHULABSCHLÜSSE IN DREI FACHRICHTUNGEN FÜR DIE JAHRE 1994 BIS 2002)**

*Und wie viele sind Mitglied der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen?*

### **Folie 2 (ENTWICKLUNG DER FSP-MITGLIEDERZAHLEN)**

→ „Zuwachs und Zunahme der Professionalisierung“

*Wie steht es mit dem Übergang von der Uni zum Beruf?*

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

Das Bundesamt für Statistik führt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachgremien alle zwei Jahre eine Befragung unter Neuabsolventinnen und Neuabsolventen der Schweizer Hochschulen durch. Im Sommer 2001 wurden alle 12'447 Personen, die im Jahr zuvor an einer universitären Hochschule der Schweiz einen Abschluss erworben hatten, angeschrieben. Von den 493 Psychologinnen und Psychologen, die den Fragebogen beantwortet haben, sind 76 Prozent Frauen und 24 Prozent Männer – Proportionen die der Statistik der Abschlüsse entsprechen.

### **Folie 3 (ANTEIL AN PERSONEN MIT SCHWIERIGKEITEN BEI DER ARBEITSUCHE VON 1985 BIS 2001)**

Die nächste Abbildung – Anteil an Personen mit Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche - zeigt, dass in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre jeweils zwei Drittel der ‚neuen‘ Psychologen und Psychologinnen angegeben haben, bei der Arbeitssuche auf Schwierigkeiten gestossen zu sein. Dieser Anteil hat sich bis 2001 auf 38 Prozent verringert. Der Anteil von jung Diplomierten mit Einstiegsschwierigkeiten in den neuen Beruf ist jedoch unter den Absolventen aller Studienfächer ebenfalls kleiner geworden, weshalb weiterhin festgestellt werden kann, dass die Psychologen häufiger als der Durchschnitt aller anderen Hochschulabgänger auf Probleme bei der ersten Stellensuche stossen. Im Jahr 2001 waren dies bei den Psychologen 38 Prozent, bei den anderen Hochschulabgängern hingegen nur 18 Prozent.

‚Auf Probleme stossen‘ heisst allerdings nicht ‚stellenlos sein‘. Bei der Stellenlosigkeit ist das Bild weniger dramatisch; die Anteile sind für beide Gruppen deutlich kleiner; den 7 Prozent *Stellensuchenden* bei den Psychologen entsprechen 4 Prozent Stellensuchende bei den anderen Hochschulabgängern. Der Anteil von Stellenlosen ist in der Romandie deutlich höher als in der Deutschschweiz, ebenfalls bei Lizenzierten mit Schwerpunkt ‚Klinische Psychologie‘ als bei den anderen psychologischen Schwerpunkten. Ich zögere zwar etwas diese fachorientierte Tendenz zu erwähnen, weil ich weiss, dass

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

der Schwerpunkt des Lizentiatsabschlusses im Allgemeinen nur ein schwacher Markierer für die spätere Richtung des beruflichen Werdegangs ist.

#### **Folie 4 : WO SIND DIE PSYCHOLOGINNEN UND PSYCHOLOGEN ANGESTELLT?**

#### **Folie 5: WIE LÄSST SICH IHRE TÄTIGKEIT CHARAKTERISIEREN?**

#### **Reserve-Folie 6 : für „andere Berufe“**

*Wie sieht das Fremdbild das Image der Psychologen in der Bevölkerung aus?*

#### **Folie 7 (Prestige, CH, Perrig & Perrig) und**

#### **Folie 8 (Sander, D. Attribuierte Kompetenzen)**

Ein altes Problem der beruflichen Laufbahn und Qualifizierung von Psychologen ist deren Spezialisierung. Es ist klar, dass es eine Spezialisierung gibt. Setzt sie schon im Studium an? oder erst in der Fortbildung? Wie durchlässig sollen die durch Zertifizierungen und Reglemente errichteten Trennwände sein? Anders gefragt wie verwandt sind die zentralen Tätigkeiten, die Fertigkeiten und Kompetenzen von Betriebspsychologen, Klinischen Psychologen, Erziehungsberatern, Studien- und Laufbahnberatern Neuropsychologen und Psychotherapeuten? A. Gale von der University of Southampton (UK) und seine Kolleginnen und Kollegen der British Psychological Society haben mit diesen Fragen im Hinterkopf über längere Zeit ihre Kollegen verschiedenster Fachrichtungen nach ihren täglichen Tätigkeiten befragt. Ich kann hier nicht im Detail erklären, wie die Befragung und die Verdichtung der Antworten vor sich gegangen sind. Ich bringe nur das Hauptergebnis, weil sich dieses vollumfänglich deckt mit einer bei mir entstandenen Intuition, die sich im Kontakt mit sehr viel ehemaligen Studentinnen und Studenten entwickelt hat.

*Die spezialitätsübergreifenden Fertigkeiten und Kompetenzen sind nicht nur zahlreich, sie sind auch so wichtig, dass sie nach einer grossen horizontalen Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Studien- und Fachrichtungen*

Ergänzungsdokument zum Beitrag:

François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf

Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

*rufen*. Welche sind diese zentralen Kompetenzen? Ich werde sie in kognitive Kompetenzen und Attitüden unterteilen.

## **Folie 9 (KOGNITIVE KOMPETENZEN UND ATTITÜDEN):**

**Probleme lösen:** Alle Psychologen analysieren Problemsituationen in ihre Komponenten. Alle psychologischen Probleme haben mehrere Ursachen. Die spezifische Problemanalyse wird vom Wissen über Ursprung und Ursache des menschlichen Verhaltens geleitet. Zum Problemlösen gehört auch die Umformulierung des Problems.

**Verändern:** Veränderung ist ein Merkmal jedes psychologischen Eingreifens. Klienten wünschen, dass sich etwas verändert. Messung und Attribuierung der Veränderungen gibt es in allen Bereichen der professionellen Psychologie.

**Interventionen planen:** Psychologische Prinzipien und Fertigkeiten leiten die Planung einer psychologischen Intervention und schaffen die nötigen Veränderungsbedingungen. Die Intervention muss machbar, in einem bestimmten Kontext realisierbar sein. Die natürliche Fortsetzung der Planung ist die Evaluation.

**Lehren und Bilden:** Je nach Kontext werden diese Kompetenzen unterschiedlich genannt. Es geht aber immer darum, einen Klienten zu befähigen, neue Wege zur Bewältigung seiner Aufgaben zu beschreiten (engl. ‚new ways of doing things‘).

**Bewältigen:** Das Leben ist selten problemlos. Sowohl die Psychologen wie auch ihre Klienten müssen Strategien entwickeln, um mit Stress, Zeitdruck und Bedrohungen umzugehen.

**Berichten:** Ein mündlicher oder schriftlicher Bericht ist Teil der Intervention. Wichtig dabei ist eine Anpassung an den Adressaten. In diesem Zusammenhang ist nicht nur sein psychologisches Vorwissen, sondern sind

auch seine sprachlichen Kompetenzen und kulturellen Referenzen zu berücksichtigen.

### **Zu den Attitüden** (nur zwei als Beispiele)

**Lebensqualität:** Psychologen verpflichten sich implizit, die Lebensqualität ihrer Klienten zu verbessern; sei dies in Bezug auf Gefühle, Beziehungen, die Selbst-Wirksamkeiten oder die Leistungsfähigkeit.

**Rechte und Autonomie der Klienten:** Klienten haben Rechte und Pflichten, welche von der Gesellschaft unter Umstände neu definiert werden. Folglich wird die Beziehung zwischen Psychologe und Klient durch die aktuellen sozialen, gesellschaftlichen und gesetzlichen Normen geregelt. Entscheidungen hingegen muss der Klient am Schluss selber fallen, da er am besten weiss, was für ihn richtig oder falsch ist. Psychologen versuchen nicht den Klienten ihre eigenen Werte aufzudrängen

Mit Gale bin ich der Meinung, dass die Wichtigkeit und Zentralität dieser Kompetenzen – die für alle Bereiche der professionellen anwendungsorientierten Psychologie gelten – die Begründung ‚par excellence‘ für ein koordiniertes gemeinsames Master/Lizentiat in Psychologie ist. Die spezialisierte Fortbildung müsste von diesem Gesichtspunkt aus nur soviel trennen wie unbedingt nötig. Die Spezialitäten der Fachtitel berücksichtigen oft Bedingungen und Reglemente, die schneller als erwartet verändert werden. Die Kernkompetenzen, die sich – wie gesehen – von einer Spezialisierung in die andere übertragen lassen, die bleiben, die werden auch in 20 Jahren noch gelten.

### **(Zum Psychologieberufegesetz (PsyG))**

Um die Gemeinsamkeiten der Psychologie-Berufe aufzuzeigen, bin ich von den Arbeiten von Gale ausgegangen. Ich hätte auch andere Dokumente wie Ausbildungsziele aus der psychologischen Erziehungs- oder aus der Laufbahn- und aus der Organisationsberatung reanalysieren und verdichten können. Das



Ergänzungsdokument zum Beitrag:  
François Stoll, Psychologie ist mehr als ein Beruf  
Panorama 5/2004, Seite 21, Herkunft Ergänzungsdokument: <http://www.panorama.ch/files/3826.pdf>

Ergebnis wäre ähnlich ausgefallen zu Gunsten **einer** Grund-Profession  
Psychologin oder Psychologe, die wir folgendermassen charakterisieren  
können: Zitat:

„...kritisch reflektiertes Wissen über das menschliche Erleben und Verhalten (...) einsetzen, um Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit und Entfaltung von Menschen, Gruppen und Organisationen wissenschaftlich begründet zu erfassen, zu erhalten und zu verbessern. (...) (Die Ausbildung) befähigt, Methoden zur Analyse, Bewertung und Veränderung menschlicher Fähigkeiten und Tätigkeiten auszuwählen oder selbst zu entwickeln. (...) sozial kompetent zu handeln und im interdisziplinären Kontext zu kooperieren.“ Zitat-Ende.

*Aus welchem Dokument habe ich gerade Zitiert?*

Diese Formulierungen stammen aus dem Vorentwurf zum  
*Psychologieberufegesetz*, der z.Z. beim Bundesamt für Gesundheit in  
Bearbeitung ist. Daran haben sowohl 6 Universitäts-Professorinnen und  
–Professoren gearbeitet wie Vertreterinnen und Vertreter von Fachverbänden.  
Da ich einer dieser Professoren war und immer noch bin, erlaube ich mir dazu  
folgende Bemerkungen:

1. Die ganze Übung wurde durch einen Antrag von Nationalrat Triponnez und  
Ständerat Wicki ausgelöst. Der Antrag wurde in beiden Kammern einstimmig  
dem Bundesrat übergeben. Der Antrag betrifft, wie gesagt, alle  
Psychologieberufe und nicht nur die Psychotherapie. Sogar im erwähnten  
Bundesamt scheint man dies wiederholt zu vergessen.

2. Im schweizerischen, gesetzlichen Kontext lautet das Ziel des Gesetzes  
ungefähr: „Gesundheit, Wohlbefinden und Konsumentenschutz“ aber nicht  
„Titelschutz für Psychologen“. Psychologen, die in erster Linie mit dem  
Argument des Titelschutzes auftreten, mindern die Chancen, dass wir je ein  
Psychologieberufegesetz haben werden. Die andern – nicht wir Psychologen –  
sollen wollen, dass wir einen Titelschutz (als Orientierungshilfe für Personen in

Schwierigkeit) bekommen. (Es soll nicht unbestraft möglich sein (wie neulich im Tagesanzeiger berichtet wurde) für eine telefonisch durchgeführte psychologische Beratung Fr. 36'000.– in Rechnung zu stellen.)

3. Die in der Arbeitsgruppe demonstrierte Einigkeit der Ausbildungsinstitutionen und Fachverbände war nur nach zähem Ringen und entgegenkommenden Konzessionen möglich. Diese Einigkeit, die demonstrierte Kompatibilität der Auffassungen aller Psychologischen Institute war und bleibt essentiell für das Gelingen dieses Projekts. Kein Politiker, kein Bundesangestellter will Frieden unter den Psychologen machen. Wir müssen einen friedlichen und fairen Konkurrenzkampf selber herstellen und pflegen.

4. Der wichtigste Titelschutz liegt in der Qualität unserer Aus- und Fortbildungsgänge, nicht in den Paragraphen eines Gesetzes.

**Ich fasse zusammen** und erlaube mir einige zukunftsorientierten Bemerkungen beizufügen:

1. „Psychologie ist (heute) Wissenschaft und Beruf, ist Forschung und Praxis. Es sind keine getrennten Welten, beide bedingen einander und dies wird auch in Zukunft so sein“ (Liebel, 1999, S. 201).
2. Der quantitative Zuwachs in Ausbildung und Profession wird noch mindestens 5 Jahre anhalten; vielleicht mehr.
3. Irgendeine Form von Konsumentenschutz wird sich für Psychotherapie und psychologische Beratung durchsetzen.
4. Ob psychologische Psychotherapie und psychologische Beratung sich zusammen oder auseinander entwickeln werden, weiss ich nicht. Wissenschaftlich ist nur ein Zusammen sinnvoll, aber in dieser Sache werden die Krankenkassen ein wichtiges Wort mitreden wollen.
5. Die Schulpsychologie wird sich von der ‚Einzelfalldiagnostik durch isoliert arbeitende Psychologen‘ in Richtung Erziehungsberatung und Organisationsentwicklung für die Schule erst aufbauen können, wenn dazu

mehrdisziplinäre Kompetenzzentren mit entsprechenden Programmen eingerichtet werden.

6. Die Themen a) Mensch und Risiko, beziehungsweise Mensch und Sicherheit und b) Mensch und Geld werden in Forschung und Praxis wichtiger werden.
7. Auch in der Schweiz wird endlich für die Gestaltung von Apparaten und Programmen (also Software) Wissen aus der kognitiven Psychologie berücksichtigt. Eine Ergonomie, welche die intellektuellen Möglichkeiten und Grenzen der arbeitenden oder spielenden Personen berücksichtigt, hat ein grosses Entwicklungspotential.
8. Die Schweizer Psychologen und Psychologinnen müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie nun Europäische Psychologinnen und Psychologen sind.

*Ich werde gleich das Wort Herrn Kollege Fritz Willkening übergeben und freue mich Sie anschliessend im Lichthof der Universität persönlich begrüssen zu dürfen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.*